

Jörg Niewöhner

## Raum: Anthropologische Perspektiven

„Anthropologists have been criticised for their preoccupation with ‘very small and remote cultures’ [...]. If they were ‘very big and near’, what difference would that make?“ (Strathern 1995, epithet) Kultur ist einer, vielleicht der zentrale Begriff der hier diskutierten anthropologischen Perspektive<sup>1</sup>. Kultur als Praxis und als das ‘Wie’ menschlichen Zusammenlebens ist immer verortet bzw. platziert. Sie hat ebenfalls immer eine räumliche Ausdehnung. Und Kulturen, anthropologische Wissenskulturen eingeschlossen, nutzen räumliche Begriffe, um sich selbst und andere zu verstehen. Wie der menschliche Körper, so vermittelt also auch Raum „all reflection and action upon the world“ (Lock 1993, 133). Raum durchzieht daher die Anthropologie als grundlegende analytische Kategorie in verschiedensten Formen von determinierender Umwelt bis hin zur analytischen Metapher. Eine sinnvolle Struktur für einen kurzen Überblicksartikel muss der offensichtlichen Kontingenz dieser Thematik notwendig durch eine Setzung begegnen. In diesem Fall setzt diese am ontologischen Status des jeweils mit „Raum“ bezeichneten Phänomens an und diskutiert in der Hauptsache *physischen, sozial konstruierten* und *agentifizierten* Raum und die damit einhergehenden Erkenntnisziele und Erklärungsansprüche. Diese Reihung folgt zwar einer chronologischen Ordnung insofern, als diese Ansätze in zeitlicher Abfolge im 20. Jahrhundert auftreten. Sie markiert aber weder Genealogie noch evolutionäre Folge, sondern vielmehr ein Hinzutreten und ein Verständnis von Theorie als Brille oder Werkzeug im Sinne Foucaults. In zwei kurzen Schlussbemerkungen werden die Konsequenzen dieser verschiedenen Raumbegriffe für die Anthropologie als *epistemischem* Raum angerissen.

### Physischer Raum

Die Anthropologie als akademische Disziplin, wie wir sie heute kennen, formiert sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Ihr zentrales Anliegen ist zu verstehen, wie Menschen in verschiedenen Umwelten zusammenleben und diese verändern und wie diese Umwelten die

---

1 Der Begriff Anthropologie bezeichnet in diesem Text die internationale Sozial- und Kulturanthropologie, der die deutschsprachige europäische Ethnologie zugeordnet wird. Die drei weiteren Disziplinen eines weiten Vier-Felder Verständnisses von Anthropologie – biologische Anthropologie, Archäologie und Linguistik – werden nicht berücksichtigt. Der Text konzentriert sich vornehmlich auf Ansätze, die nicht sowieso im Schnittfeld von neuerer Sozial- und Kulturgeographie und Anthropologie angesiedelt sind. Gerade das relationale Forschen zu Raum und Stadt, dass sich vor allem aus den neo-marxistischen und post-strukturalistischen Ansätzen von Lefebvre, Foucault, Harvey, Massey oder Thrift speist, geschieht in einem Umfeld, das meist zwischen Anthropologie und Geographie nicht mehr trennscharf unterscheidet.

Menschen verändern. Raum tritt also zunächst als menschliche Umwelt in Erscheinung, als biophysisches Territorium und materieller Lebensraum, mit dem sich die Menschen auseinandersetzen müssen. Dementsprechend spielen die Beschreibungen dieses Lebensraums in den klassischen Ethnographien des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Das vordringliche Erkenntnisinteresse dieser Zeit ist das umfassende Sammeln und Kartieren des Unbekannten und Fremden.

Forschungsberichte und Ethnographien des frühen 20. Jahrhunderts enthalten daher typischer Weise detaillierte Beschreibungen der Umwelt, wie sie sich den einzelnen Forschenden darbot. Ein Beispiel: Edward E. Evans-Pritchard – ein Gründervater der britischen Sozialanthropologie – forschte über mehrere Jahre im südlichen Sudan und konzentrierte sich dabei vor allem auf die Gruppen der Nuer und der Zande. Er schreibt 1940 in seiner Ethnographie über die *modes of livelihood* und politischen Institutionen der Nuer:

„The main characteristics of Nuerland are: (1) It is dead flat. (2) It has clay soils. (3) It is very thinly and sporadically wooded. (4) It is covered with high grasses in the rains. (5) It is subject to heavy rainfall. (6) It is traversed by large rivers which flood annually. (7) When the rains cease and the rivers fall it is subject to severe drought.“ (Evans-Pritchard 1940, 55)

„Dead flat“ ist nicht gerade ein topographischer Terminus, eher schon britischer Humor. Im Vordergrund steht die Beschreibung einer Landschaft als Lebensraum. Pragmatismus herrscht vor und die Genauigkeit der Erfassung hängt immer auch mit den jeweiligen methodischen Kompetenzen und den Möglichkeiten des objektivierenden Beschreibens und Vermessens zusammen. Einzelforscher wie Evans-Pritchard agieren hier selbstverständlich anders als die großen Forschungsexpeditionen der Jahrhundertwende. Deutlich wird aber in jedem Fall der generalistische Anspruch der frühen Anthropologie. Es geht um eine möglichst umfassende ökologisch-anthropozentrische Beschreibung und Analyse der biophysischen Umwelt im Hinblick auf ihren Einfluss auf die Lebensweise der dort beheimateten Gruppe.

Diese Art des empirischen Zugriffs beruht auf und prägt ein realistisches Raumverständnis. Die biophysische Umwelt wird repräsentiert. Die meisten dieser Beschreibungen sind heute selbstverständlich überholt, mit akkurateren und präziseren Methoden den Ansprüchen der Zeit angepasst, und haben daher eher wissenschaftshistorischen Wert. Die Forschungsfragen jedoch sind bis heute aktuell geblieben: In welchem Verhältnis steht der materielle Raum zur Lebensweise der Menschen in diesem Raum? Wie wird die realistische Beschreibung der Umwelt genutzt, was wird damit erklärt? Zwei Grundpositionen lassen sich für die Anthropologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in aller Kürze pointieren. (1) Anhänger des Evolutionismus gehen von einer materiellen Umwelt aus, die die Menschen zu Anpassungsversuchen nötigt und damit entscheidend ihre Lebensweise konditioniert (Morgan 1878; Tylor 1904). Über einen evolutionären Zeitraum werden Anpassungen vorangetrieben von einer praktischen Logik, zunächst biologisch-körperlicher dann zunehmend ökonomisch-technologischer Art. Der individuelle Geist ist in diesem Konzept passiver Ausführungsgehilfe materiell-körperlicher Realität. Kultur ist lediglich die nachträgliche Kodifizierung eines materiellen Prozesses ausgerichtet auf Nutzwertmaximierung. Materiellem Raum kommt hier formend-determinierende Bedeutung zu. (2) Die frühe Gegenposition – zunächst aus Kulturkreisdenken heraus als Diffusionismus entworfen durch Franz Boas (1889) – ist in sich

heterogen und beinhaltet verschiedene Strukturalismen (z.B. Lévi-Strauss 1968) und Strukturfunktionalismen (z.B. Radcliffe-Brown 1940). Diese Ansätze eint die Überzeugung, dass die konkrete soziale und kulturelle Ordnung einer Gruppe durch eine spezifische kulturelle Kodierung bestimmt ist. Der Mensch ist immer kulturell vermittelt in der Welt, d.h. materielle Umwelt wirkt nicht direkt auf den Menschen, sondern die Wirkung der materiellen Welt auf das menschliche Zusammenleben operiert immer über sprachlich-kulturell vermittelte Wege. Kultur bezeichnet hier gesellschaftlich-funktional oder körperlich verortete, fundamentale Strukturen, die determinieren, wie die Menschen ihr Zusammenleben in und mit ihrer materiellen Umwelt organisieren. Diese Strukturen sind gruppenspezifisch. Sie determinieren allerdings nicht die soziale und kulturelle Ordnung selbst, sondern den Zu- und Umgang der Menschen mit ihrer materiellen Umwelt, d.h. mit dem Raum. Menschliche Entwicklung wird allerdings in den strukturalistischen Ansätzen nicht als universeller materieller Anpassungsprozess verstanden, sondern als Prozess untersucht, der wesentlich durch die Diffusion von strukturierenden Elementen (Technologie, Sprache) zwischen Gruppen bestimmt wird.

Über die feineren Differenzierungen, Überlappungen und Inkonsistenzen der einzelnen Ansätze ist hinreichend geschrieben worden (Sahlins 1976). Wichtig für den hier relevanten Kontext ist die Tatsache, dass die frühen Anthropolog\_innen allesamt ein profundes Interesse an materiellem Raum hatten und menschliches Zusammenleben immer als ein Phänomen untersuchten, das entscheidend durch den biophysischen Raum geprägt oder vermittelt wurde. Daher war positives Wissen über den biophysischen Raum elementarer Bestandteil der Analyse kultureller Ordnung und Kodierung.<sup>2</sup>

Diese prominente Stellung verliert der materielle Raum mit dem Verschwinden der Strukturalismen in den 1960er Jahren. Cultural ecology (Sahlins/Service 1960; Steward 1955) und kultureller Materialismus (Harris 1959)<sup>3</sup> spielen zwar weiterhin eine Rolle in der Anthropologie mit unterschiedlich stark konditionierenden Lesarten von Materialität, Technologie und Symbolik. Einige dieser Ansätze, die weiterhin versuchen, materiellen Raum analytisch ernst zu nehmen, enden in der sich öffnenden Teilung zwischen Natur, Kultur und Gesellschaft im Feld der Natur.<sup>4</sup> Der Großteil der kulturanthropologischen Forschung wendet sich hingegen

2 Es wurde allerdings bereits damals gleichwertig neben Raumkonzepte gestellt, die wir heute eher als sozialen Raum bezeichnen würden. So ist für Evans-Pritchard (1940, 94ff) die strukturelle Entfernung zwischen zwei Untergruppen der Nuer oder zwischen zwei Mitgliedern einer Dorfgemeinschaft sowohl physisch als auch sozialstrukturell analysierbar. Eine Bergkette oder ein Dorfplatz trägt ebenso zur sozialen Struktur bei wie ein Hierarchieunterschied oder ein Verwandtschaftsverhältnis. Physischer und sozialer Raum stehen prinzipiell gleichberechtigt nebeneinander und werden differenziert in ihrer Wirkung auf die Erhaltung von gesellschaftlicher Struktur analysiert.

3 Die Rolle der verschiedenen historischen Materialismen im 20. Jahrhundert kann hier nicht näher diskutiert werden. Anthropologische Ansätze haben sich an den deterministischen Elementen marxischen Denkens und seiner ausgeprägten Trennung von Subjekt und Objekt immer wieder produktiv gerieben. (→ Kemper/Wiegand)

4 Gleiches gilt für die verschiedenen Formen der environmental und ecological anthropology, die eher von naturwissenschaftlich orientierten Anthropolog\_innen am Schnittpunkt zur physischen Geographie, der Medizin oder der Biologie entwickelt werden.

Fragen von Symbolik und Herrschaft zu und damit ab von Untersuchungen, in denen dem Materiellen in den eigenen Forschungen Erklärungsmacht zugebilligt wird.

### Symbolischer, diskursiver, sozialer Raum

Ende der 1960er Jahre erlischt die Deutungshoheit strukturalistischen und deterministischen Denkens in der Anthropologie. An ihre Stelle tritt die symbolische bzw. interpretative Anthropologie. Kultur als das zentrale vermittelnde Element im Wie menschlichen Zusammenlebens wird fast gänzlich entmaterialisiert. Zwar werden materielle Umwelten nach wie vor beschrieben. Dem Materiellen der Umwelt wird allerdings keine Erklärungsmacht mehr zugestanden. Es tritt als Träger von Symbolik und Bedeutung auf, trägt aber nicht mehr zum Verständnis menschlichen Handelns und kultureller Orientierung bei. Der für diese Verschiebung maßgeblich mitverantwortliche amerikanische Anthropologe Clifford Geertz schreibt in seinem bis heute paradigmatischen Werk *Thick Description – Towards an Interpretive Theory of Culture*:

„The concept of culture [...] is essentially a semiotic one. Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretive one in search of meaning.“ (Geertz 1973, 5)

Die dichte Beschreibung der Akteursperspektiven wird in den 1970er Jahren zur Hauptaufgabe der Kulturanthropologie. Damit gerät der physische Raum aus dem analytischen Blickfeld. Kultur bezeichnet die selbstgesponnenen Bedeutungsnetzwerke, die die Anthropologie vor allem über Sprache und Symbolik analysiert. Die Konzepte Raum oder Umwelt kommen bei Geertz eigentlich nur noch in der Beschreibung überkommener evolutionärer, strukturalistischer und materialistischer Positionen vor. Er selbst setzt sich strikt von diesen ab und widmet daher der biophysischen Umwelt seiner Forschungsfelder keinen nennenswerten Absatz. Raum erscheint immer nur als Ort der Symbolproduktion, sei es der Hahnenkämpfring oder der soziale Raum einer Gemeinschaft. Die Grunddebatte der Anthropologie um das Verhältnis von Natur und Kultur im Ordnen menschlichen Zusammenlebens wird durch diese Wende hin zur Symbolik nicht weitergeführt. Vielmehr führt sie dazu, dass Kultur analytisch von Natur entfremdet wird. Das Materielle und damit auch der physische Raum verschwinden aus dem analytischen Interesse der Kultur-Anthropologie.

Eine wichtige Orientierung für die Anthropologie stellen in diesem Kontext die Arbeiten von Michel Foucault und Pierre Bourdieu dar. Foucaults Konzept der Machtverhältnisse (1970) löst den Machtbegriff erstens von Akteuren und zweitens von strukturalistisch verstandenen Hierarchien. Stattdessen werden Machtverhältnisse verstanden als in Mikropolitiken der Praxis eingelagert und dort diskursiv (re)produziert. Dem Raum kommt dabei zumindest in der anthropologischen Rezeption eine eher untergeordnete Rolle zu. Er ist meist lediglich Aufenthaltsraum für diskursive Phänomene und ohne wirklichen analytischen Belang. Im Vordergrund steht ein diskursiv-herrschaftstheoretisches Konzept von Raum als Ermöglichungsraum für alternative Subjektpositionen (→ Rosol/Schipper). Auch Bourdieu (1991) bricht mit seinen strukturalistischen Wurzeln, behält dabei aber im Gegensatz zu Foucault

ein explizites Interesse am Wechselverhältnis von sozialem und physischem Raum. Anthropologisches Denken zu materieller Kultur überführt er mit dem Konzept der Aneignung und Einschreibung in seine praxeologische Forschung (ausführlicher → Deffner/Haferburg).

## Raum als analytische Metapher

Es ist aus fachhistorischer Sicht interessant zu beobachten, dass Raum als Begriff zu dem Zeitpunkt auftaucht, als die Analysen biophysische Umwelt gänzlich aus dem Blick verlieren. Die steile Karriere des Raumbegriffs in den Sozial- und Kulturwissenschaften gründet sich weitgehend auf eine metaphorische Nutzung des Raumbegriffs. Zunehmend ist die Rede von sozialen, politischen, gendered oder charitable Räumen, von Topographien oder assemblages. All diesen Begriffen ist erstens gemein, dass sie etablierte Binaritäten oder lineare Zusammenhänge ersetzen; zweitens, dass sie eher Fläche, Ausdehnung und Nebeneinander suggerieren als Ursache-Wirkung und Hierarchie; drittens, dass keines der Konzepte analytisch klar definiert ist. Der Raumbegriff leistet damit eine wichtige, aber negativ über Abgrenzung definierte Aufgabe, in dem er ein Sammelbecken für Ansätze darstellt, die den strukturalistischen Rückständen in den theoretischen Bewegungen der 1970er bis 1990er Jahre sehr skeptisch gegenüberstehen.

Die Untersuchung von Machtverhältnissen in zunehmend flexiblen Gesellschaften, die den großen Erzählungen keine Beachtung mehr schenken, verträgt sich nicht mit der vermeintlichen Starrheit des Materiell-Räumlichen. Man wittert Naturalisierungen und damit einen Rückfall in empiristische Zeiten. Herrschaftskritik kann nur produktiv durchgeführt werden, wenn das kritische Instrumentarium einer sich rasch verändernden, dynamisierenden und pluralisierenden Welt angepasst wird. Raum wird somit als Metapher für Machtkonstellation begriffen, die das Materielle zuvorderst als Ausdrucksform von und Bühne für Macht und Symbolik versteht. So gibt die Sozial- und Kulturanthropologie das Bestreben endgültig auf, klassische anthropologische Fragen nach der Entwicklung von menschlichem Zusammenleben in biophysischen Umwelten zu beantworten. Die Verbindungen zu den biologischen und physischen Wissenschaften reißen spätestens in den frühen 1980er Jahren ab und verschwinden fast völlig.

## Agentifizierter Raum

Mit der konstruktivistischen Wende und mit den globalen Veränderungen seit 1989 stehen statt des materiellen Raums Fragen von globaler Mobilität und transnationalem Austausch im Vordergrund. Die räumlich-flächige analytische Metaphorik wird zunehmend verflüssigt, um den vielfältigen und dynamischen neuen global-gesellschaftlichen Konfigurationen beizukommen (Appadurai 1991; Hannerz 1995). Methodisch trägt man diesen Entwicklungen durch die Verabschiedung von der einzelnen fieldsite Rechnung. Es setzt sich die multi-sited, d.h. mobile Feldforschung durch, die auf das Auseinanderfallen von geographischem Raum und anthropologischem Feld reagiert, in dem sie thematische oder akteurszentrierte Forschung von einfachen Raumbezügen löst (Marcus 1995). Der materielle Raum wird zur praktischen

Herausforderung für Feldforschung. Global verteilte Phänomene oder geographisch dispartete Effekte von Entwicklungen sind ethnographisch schwer zu fassen. Empirisch-analytisch reagiert die Anthropologie auf diese Entwicklung bis heute nur langsam. Multi-modale Forschung und Forschung in Teams, wie sie ab und an angeraten wird, um verteilte Phänomene besser beforschen zu können, setzt sich derzeit in anthropologischen Instituten nicht durch (Bowker et al. 2010).

Neben dieser Herausforderung durch materiellen Raum wächst aber auch die analytische Unzufriedenheit mit der vollständigen Entmaterialisierung des Raumbegriffs. Es bildet sich ein neues Raumverständnis heraus, das ich hier als agentifizierten Raum bezeichne. Agentifizierter Raum betreibt die (Re)aktivierung der materiellen Umwelt als Teil von sozio-materiellen Praktiken. Dieses Denken speist sich aus drei Quellen: erstens aus spezifischen Feldern wie der Medizin- oder der Umweltanthropologie, in denen die Rolle des Materiellen (Körper wie Umwelt) weniger gut konstruktivistisch zu fassen ist (Lock/Nguyen 2010).

Zweitens beginnt sich bereits Ende der 1970er ein Schnittfeld aus feministischen Kritiken und empirisch-ethnographischer Wissenschafts- und Technikforschung (Beck et al. 2012) zu bilden, das sich nicht mit einem Sozialkonstruktivismus zufrieden gibt, sondern die konkreten, lokal situierten Konstruktionsprozesse von gesellschaftlichen Phänomenen gerade unter Berücksichtigung von (wissenschaftlichem) Wissen und Technologie erforscht. Diese Forschung bemüht sich über eine Wiederbelebung des prozessualen, relationalen und praxistheoretischen Denkens des frühen 20. Jahrhunderts, Materialität, und damit auch materiellen Raum, wieder vorsichtig in sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen einzubringen. Dinge werden nicht mehr als Entität auf ihr Wesen hin befragt, sondern ihr Beitrag zu materiell-semiotischen Praktiken wird untersucht (Haraway 1991; → Strüver). Materialität und damit eben auch die materielle Umwelt wird damit agentifiziert. Sie erhält Handlungsträgerschaft (agency) – und dies nicht als positiv repräsentierte Natur, sondern als kontinuierliche Ko-Produktion von Mensch und Raum. „The world kicks back“ schreibt Karen Barad (1999), um damit deutlich zu machen, dass Welt im Sinne von biophysischer Umwelt sich gegen ihre soziale Konstruktion wehren kann, dass sie Affordanzen besitzt und nicht beliebig formbar ist. Praxis als das konkrete „Wie“ menschlichen Tuns nimmt buchstäblich Gestalt an durch das notwendige Zusammenspiel materieller und semiotischer Beiträge. Als agential realism, relational materialism, materiell-semiotische Praxis oder assemblage Denken hat sich dieses Spektrum von Forschungsansätzen in der Kulturanthropologie etabliert (vgl. DeLanda 2006; Law/Mol 1995).

Die dritte Quelle der Unzufriedenheit mit entmaterialisierten Analysen speist sich aus zwei fachhistorischen Kontinuitäten. Zum einen spielt die bereits oben erwähnte cultural ecology weiterhin eine geringe, aber interessante Rolle, die gerade im Kontext von Fragen nach der Agentifizierung des Raumes darauf wartet, konsequent weiterentwickelt zu werden.<sup>5</sup> Zum

---

5 Die Genealogie der cultural ecology ist verzweigt, reicht aber im Kern von Boas über Bateson zu Steward, White, Rappaport und Sahlins (vgl. Sahlins 1960). In den deutschsprachigen Raum wird der Ansatz vor allem durch Ina-Maria Greverus' (1978) Konzept des kulturökologischen Raumorientierungsmodells eingeführt und durch Gisela Welz (1991) konsequent zu einer



anderen hat die britische Sozialanthropologie die Wende hin zur geertzschen interpretativen Anthropologie nie mit der letzten Konsequenz nachvollzogen. Forscher wie Maurice Bloch oder Tim Ingold sehen sich nach wie vor der Frage nach Mensch-in-Umwelt verpflichtet und suchen diese durch ethnographische Feldforschung zu beantworten. Es geht um Fragen von Adaption und Anpassung, Kultur und Kooperation als Entwicklungsvektoren und Formen von Rationalität, Wissen und Erfahrung im Alltag (Bloch 1998; 2005; Ingold 2000; 2007). Gerade Ingold (2011) entwickelt hier eine theoretisch avancierte Theorie der Praktiken, in der materieller Raum als integraler Bestandteil gelernter, verkörperter und verorteter Praktiken eine zentrale Rolle spielt.

### Schlussbemerkung zu epistemischen Räumen und methodischen Anforderungen

Die Anthropologie folgt mit einer Bewegung von realistischen zu konstruktivistischen zu agentifizierten Raumkonzepten einer breiteren gesellschaftlichen wie sozial- und kulturwissenschaftlichen Entwicklung. Zwei Schlussbemerkungen gerade vor dem Hintergrund aktueller geographischer Debatten seien erlaubt:

Erstens stellt die Anthropologie in relevanter Weise eine epistemische Kultur dar, deren Wissensproduktion raum- und ortsgebunden ist. „Epistemische Orte“ (Welz 2008) können „truth spots“ (Gieryn 2006) sein, d.h. die Art des Wissens, seine Legitimität, seine Autorität und seine Reichweite hängen in sehr direkter Weise vom beforschten Raum oder Ort ab. Dieser hat großen Einfluss auf die Art und Weise wie die Forschenden im Feld sein, wie sie mit Informand\_innen interagieren und welche Themen bearbeitet werden können. Der Raum – auch als spezifisch gewusster Raum – verfügt aber ebenfalls über etwas, was man „epistemische Affordanz“ nennen könnte. Raum ko-produziert Wissen als Praxis und er tut dies immer über die in ihn eingeschriebenen semiotischen Aspekte und durch seine materielle Gestalt und Substanz – zu unterschiedlichen Teilen und Graden, aber doch immer notwendig verknüpft. So ist es in gewisser Weise nicht verwunderlich, dass anthropologische Forschung bspw. bei einer Gruppe der Lappen andere theoretische Richtungen einschlägt als Forschung in Genfer Teilchenbeschleunigern. „Nicht verwunderlich“ bedeutet hier aber nicht „nicht unproblematisch“, denn wenn beide Forschungen sich auf dasselbe Phänomen beziehen, z.B. auf die Frage, wie der Mensch lernt, dann erwächst aus der theoretischen Differenz ein Konflikt. Dabei spielt der Raum in zweifacher Weise eine wichtige Rolle. Erstens ändert sich das in-der-Welt-sein oder *worlding* der Forschenden mit der technologischen, epistemischen und symbolischen Dichte des Feldes. Dies ist unproblematisch und sollte systematisch untersucht werden. Zweitens besteht zwar anthropologische Forschung immer auf der Situiertheit ihres Wissens. Sie expliziert aber nur selten den Grad der Generalisierbarkeit ihrer Befunde. Lernt man aber etwas über menschliches Zusammenleben in einem spezifischen Raum, so muss

---

kulturanthropologischen Stadtforschung weiterentwickelt, die dem Stadtviertel als materieller Umwelt gestaltende Wirkung zubilligt, ohne dabei deterministischem Denken Raum zu geben. Hier verbirgt sich eine Genealogie des assemblage-Denkens, die bisher brach liegt.

sowohl bei induktivem wie bei abduktivem Vorgehen transparent sein, welche Begrenzungen die Kategorie „Mensch“ hat: Ist sie universell, ist sie partikular oder ist sie raumspezifisch? Die heutige Kulturanthropologie hat eine hohe Affinität zum partikularen Weg und schließt ungern vom Einzelfall auf eine größere Zahl von Fällen. Dies führt zu anekdotischem Wissen und mangelnder Anschlussfähigkeit in breit geführten akademischen Diskussionen. Die Diskussion um Raumspezifität bzw. bounded universality hingegen trifft ins Herz der Debatte um das Verhältnis von Natur und Kultur, von Evolution und Geschichte. Die Anthropologie wie auch die neuere Sozial- und Kulturgeographie täte gut daran, dieser Frage mit systematischer Neugier zu begegnen.

Zweitens fällt auf, dass der methodische Zugriff auf Raum in der Anthropologie bei aller theoretischen Varianz mehr oder weniger gleich bleibt. In konstruktivistischen Ansätzen bringt Raum im Wesentlichen keine spezifische Methodik mit sich. Materieller Raum wird, wenn überhaupt, hauptsächlich als augenfälliges Phänomen beschrieben bzw. es werden ggf. die Beschreibungen und Analysen anderer zur Hilfe genommen. Dies geschieht aber nicht in direkter Zusammenarbeit, sondern durch die Rezeption der Wissensbestände der „Anderen“. Eine Einflussnahme auf deren Umgang mit Raum ist nicht möglich und wird auch meist nicht angestrebt. Die „Anderen“ werden damit wirklich zu Anderen – und das ist ein Problem. Weitgehend im Verborgenen liegt dieser Haltung die Einstellung zugrunde, dass Feldforschende sich am besten unvermittelt mit ihrem Feld auseinandersetzen sollten. Unvermittelt meint: unter Gebrauch der unveränderten Sinne, als ermöglichten diese den wertvollsten Eindruck vom Feld.<sup>6</sup> Die systematische Veränderung des forschenden worldings durch Methode (Technologie, Verfahren) wird gescheut. Dies hat auch zur Folge, dass drängende Fragen, die bspw. mit Mensch-Umwelt-Interaktionen zu tun haben, nicht so beantwortet werden können, dass eine Anschlussfähigkeit in Richtung anderer Disziplinen entstünde.

Dieser Punkt ist nicht nur für die Anthropologie von Bedeutung, sondern auch für die Geographie – beides Disziplinen, die in sich das Spektrum von positivistischem Realismus bis zu Konstruktivismus zu überbrücken versuchen und deshalb immer wieder Ermüdungserscheinungen in der Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Seite an den Tag legen. Im Umgang mit Raum zeichnet sich derzeit genau diese Entwicklung ab. Sowohl Kulturanthropologie wie auch Kulturgeographie sollten nicht den Anschluss an die Breite ihrer jeweiligen Fächer verlieren, sondern gemeinsam versuchen, den kniffligen Fragen zu Raum als materiell-semiotischem Phänomen auf clevere und ko-laborative Weise zu begegnen.

### *Literatur*

- Appadurai, Arjun (1991): *Global Ethnoscapes: Notes and Queries for a Transnational Anthropology*.  
 Barad, Karen (1999): *Agential Realism. Feminist Interventions in Understanding Scientific Practices*.  
 In: Biagioli, Mario (Hrsg.): *The Science Studies Reader*. New York: Routledge, S. 1-11.

6 Dies schließt die derzeit modischen multi-sensory studies bewusst ein. Zur vierfachen Problematik des Begriffs der soundscapes s. bspw. Ingold (2011).



- Beck, Stefan, Jörg Niewöhner u. Estrid Sørensen (2012): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Bloch, Maurice (1998): *Cognition in the Wild*. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 4(1), S. 150-151.
- (2005): *Essays on Cultural Transmission*. London: Berg Publishers.
- Boas, Franz (1889): *On Alternating Sounds*. In: *American Anthropologist* 2(1), S. 47-54.
- Bourdieu, Pierre (1991): *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*. In: Wentz, Martin (Hrsg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt, New York: Campus, S. 25-34.
- Bowker, Geoffrey C. et al. (2010): *Toward Information Infrastructure Studies: Ways of Knowing in a Networked Environment*. In: Hunsinger, Jeremy (Hrsg.): *International Handbook of Internet Research*. Dordrecht: Springer, S. 97-117.
- DeLanda, Manuel (2006): *A New Philosophy of Society: Assemblage Theory and Social Complexity*. London & New York: Continuum.
- Evans-Pritchard, Edward E. (1940): *The Nuer, a Description of the Modes of Livelihood and Political Institutions of a Nilotic People*. Oxford: The Clarendon press.
- Foucault, Michel (1970): *The Order of Things*. New York: Random House.
- Geertz, Clifford (1973): *Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture*. In: ders. (Hrsg.): *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books, S. 3-30.
- Gieryn, T. F. (2006): *City as Truth-spot: Laboratories and Field-sites in Urban Studies*. In: *Social Studies of Science* 36(1), S. 5-38.
- Greverus, Ina-Maria (1978): *Kultur und Alltagswelt*. München: C. H. Beck.
- Hannerz, Ulf (1995): „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffs. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): *Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie*. Berlin: Akademie Verlag, S. 64-84.
- Haraway, Donna J. (1991): *Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature*. New York: Routledge.
- Harris, Marvin (1959): *Labour Emigration among the Moçambique Thonga: Cultural and Political Factors*. In: *Africa: Journal of the International African Institute* 29(1), S. 50-66.
- Ingold, Tim (2000): *The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling & Skill*. London, New York: Routledge.
- (2007): *The Trouble with „Evolutionary Biology“*. In: *Anthropology Today* 23(2), S. 13-17.
- (2011): *Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description*. Abingdon, Oxon: Routledge.
- Law, John u. Annemarie Mol (1995): *Notes on Materiality and Sociality*. In: *The Sociological Review* 43(2), S. 274-294.
- Lévi-Strauss, Claude (1968): *Das wilde Denken*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lock, Margaret (1993): *Cultivating the Body: Anthropology and Epistemologies of Bodily Practice and Knowledge*. In: *Annual Review of Anthropology* 22, S. 133–155.
- Lock, Margaret u. Vinh-Kim Nguyen (2010): *An Anthropology of Biomedicine*. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95-117.
- Morgan, Lewis H. (1878): *Ancient society. Or, Researches in the Lines of Human Progress from Savagery, Through Barbarism to Civilization*. New York: H. Holt and company.
- Radcliffe-Brown, Alfred R. (1940): *On Social Structures*. In: *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 70(1), S. 1-12.

- Sahlins, Marshall David (1976): *Culture and Practical Reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sahlins, Marshall D. u. Elman R. Service (Hrsg.) (1960): *Evolution and Culture*. Michigan: University of Michigan Press.
- Steward, Julian Haynes (1955): *Theory of Culture Change. The Methodology of Multilinear Evolution*. Urbana: University of Illinois Press.
- Strathern, Marilyn (1995): *Shifting Contexts: Transformations in Anthropological Knowledge*. London, New York: Routledge.
- Tylor, Edward B. (1904): *Anthropology: An Introduction to the Study of Man and Civilization*. New York: D. Appleton and company.
- Welz, Gisela (1991): *StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum*. Frankfurt a.M.: fm-druck.
- (Hrsg.) (2008): *Epistemische Orte*. Frankfurt a.M.: Universität Frankfurt, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie.